

Es

Sie lauern in der Dunkelheit

Von gluecklich

Kapitel 10: Auswege

»Mein Gott, Jet. Du fährst ja wie der letzte Terrorist.«

»Irgendwas muss man eben gegen das Alter tun«, murmelte Jeathrow und warf einen erneuten Blick auf den Stadtplan. »Sind gleich da; hast du das Tagebuch?«

»Zum sechsten Mal – ja, hab ich. Seh' ich denn so senil aus?«

Jet rieb sich mit einer Hand die Augen und blickte Billy entschuldigend an. »Ich find das hier unglaublich stressig. Tut mir leid.«

»Ich merk's. Ist schon in Ordnung, solange du gegen keine Bäume fährst.«

Kommentarlos bog Jet in eine Einfahrt. Er stoppte den Motor, schnallte sich ab, atmete tief durch. Zweifelnd musterte er seinen Freund. »Was machen wir denn jetzt, wenn ihre Eltern da sind?«

»Das überlegen wir uns dann. Mach dir doch nicht so 'nen Kopf. Wir wollen eben ihre Söhne sprechen, vielleicht haben sie einen Fußball durch meine Scheibe gekickt, was weiß ich. Ist doch egal. Jetzt komm schon, bringen wir's hinter uns.« Und Billy stieg aus.

Einen Moment lang sah Jet ihm fassungslos nach, rätselte, wie er nach diesen ganzen Jahren noch so sehr seine Kindheit hatte behalten können, seufzte dann achselzuckend und zog die Handbremse an.

Nebeneinander blieben sie vor der Haustür stehen. Billy hob eine Augenbraue.

»Klingelst du jetzt auch mal oder ist dein Arm da nur eine Prothese?«

Jet lachte leise, klingelte. Auf Billys eigenen Humor hatte er nie Antworten gefunden.

Die Tür öffnete sich einen Spalt, Camille Spencer kam darin zum Vorschein. Stirnrunzelnd musterte sie erst Jet, dann Billy, zog die Tür etwas weiter auf. »Bitte?« Ihre Stimme klang heiser, verweint, schwach.

»Jeathrow Peters«, sagte Jet rasch. »Vielleicht erinnerst du dich, Matt war bei mir. Das hier ist William –«

»Billy.«

»Billy Kidney. Bist ... du bei den beiden zu Besuch?«

Camilles gerötete Augen verloren ihren Fokus. »Bei Matt«, antwortete sie leise. »Nur bei Matt. Jan ist ... nicht da. Jan ist seit gestern früh verschwunden.« Ihre Stimme brach in ein Flüstern. »Seit fast genau sechsunddreißig Stunden.«

Der Blick, den Jet und Billy austauschen, grenzte an Telepathie. »Sind seine Eltern hier?«, fragten sie synchron.

»Nein.« Das Mädchen lächelte schwach und trocken. »Sie können reinkommen.«

Sie führte die beiden Männer hoch in ein Kinderzimmer, Matt saß auf seinem

Teppichboden und stupste mit dem Zeigefinger ein Playmobilmännchen an. Als er Jet wiedererkannte, lächelte er. Über seiner noch verfärbten Nase klebte ein dünnes Pflaster. »Hallo«, sagte er leise. »Jet, der Schatten hat Jan mitgenommen.«

Camille fuhr sich mit einer zitternden Hand durchs ungekämmte Haar, ließ sich auf dem Boden nieder und legte sanft einen Arm um Matt. »Setzen ... Sie sich irgendwo, wo Sie Platz finden... Jans Eltern wollten noch mal durch die Stadt fahren und suchen. Weshalb sind Sie hier?«

Mit einem tiefen Luftholen ergriff Billy das Wort. »Wir wollten mit euch über Möglichkeiten sprechen.« Er nickte Matt zu, lächelte fest. »Ich bin übrigens Billy, ich hab damals mit Jet und noch einem Freund den Blutsauger geärgert.«

Matt nickte. »Aber sie haben sich an euch gerächt.«

»Jet jammert viel, wenn der Tag lang ist. Wie auch immer, wir haben euch das Tagebuch von einem gewissen Pavel Maximovitsch mitgebracht. Den Kerl muss man nicht kennen, aber er hat vor, ich glaube, über hundert Jahren mal Experimente gemacht und dokumentiert, wie man diesen ekelhaften Viechern von unten zusetzen kann. Die hat er aufgeschrieben und diese Schriften haben wir als Kinder gefunden. Und wir haben das gleiche versucht wie er, wir haben Acer gebannt. Wir wussten damals nämlich noch gar nicht von den ganzen anderen. Wir dachten, wir hätten es einfach nur mit einem Vampir zu tun, der irgendwas mit der Dunkelheit am Hut hat. Und bannen, das heißt, wir haben ihn einen Sarg gesteckt und dann verflucht, dass er da ohne Hilfe nicht mehr raus kann. Leider hat er Hilfe bekommen, und zwar vom Schatten. Jahrzehnte später. Und *da* kam dann die Rache. Das fanden die beiden nämlich nicht nett.« Billy hob das Tagebuch in seinen Schoß, schlug es vorsichtig auf und zog die vergilbte Seite heraus, auf der die Flüche notiert waren. »Worauf wir hinauswollen, ist, dass wir das irgendwie noch mal versuchen müssen. Am besten mit euch. Wir werden nämlich langsam so alt, dass wir uns nicht mehr bewegen können.«

»Wenn Jan jetzt weg ist, ist das Ganze noch dringender«, sagte Jet langsam. »Wir können ihn da rausholen.«

»Falls er noch lebt«, sagte Matt, ganz sachlich.

Camille erzitterte, wandte den Blick ab und hielt sichtlich Tränen zurück. »Natürlich lebt er noch, Matt. Und wir prügeln ihn da raus... S-Sammy-Joe vielleicht auch...« Sie schiefte, versuchte die Männer auf Matts Bettkante entschlossen anzublicken, scheiterte jedoch. »Habt ihr... Haben Sie ... einen Plan?«

»Duz' uns. Bitte.« Jet warf Billy einen zweifelnden Blick zu, er seufzte. »Zu... Zu euch beiden kommen sie nachts doch noch einfach so, oder? Ohne anzugreifen... Bloß um Angst zu machen.« Camille und Matt nickten. »Das... Das wäre der Plan.«

»Vielleicht sollten wir erst mal Maximovitschs Erkenntnisse durchgehen«, sagte Billy und ließ sich samt Tagebuch auf den Boden rutschen. »Er hat nämlich die einzige Methode gefunden, die Viecher festzuhalten.«

»Bannen«, sagte Matt, freudig etwas verstanden zu haben.

Billy lächelte, schüttelte jedoch den Kopf. »Das kommt später. Richtig, durch einen Bann kann man sie ein für alle Mal festhalten. Aber man kann sie auch fesseln. Aus normalen Seilen können sie sich befreien, ohne Probleme. Aber Maximovitsch hat Fesseln aus weißem Garn geflochten.«

»Das ist schon unser erstes Problem«, fuhr Jet fort. »Garn ist dünn, wir brauchen sehr, sehr viel davon, um das zu schaffen. Zum Flechten wär's praktisch, wenn ihr mithelfen könntet; den Kauf übernehmen wir, sind schon dabei so viele Rollen Garn aufzutreiben wie möglich. Aber es wird einige Zeit in Anspruch nehmen...«

»Was Besseres fällt uns nur leider nicht ein.« Billy musterte die Kinder vor ihm

eindringlich. »Jan wird sich gedulden müssen. Wir beeilen uns trotzdem.«

»Wenn uns nichts anderes übrig bleibt«, murmelte Camille. Jans Verschwinden hatte sie sichtlich mitgenommen; noch nie hatte sie sich überwinden können, einen Sieg über Es in Erwägung zu ziehen. »Was ... genau machen wir dann mit Fesseln und Bann?«

Jet lehnte sich zurück, rieb die müden Augen. »Es geht darum, zu überrumpeln, wenn einer von Ihnen wieder nachts bei euch im Zimmer ist. Tun, was er nicht erwartet: Aus dem Bett springen und ihn mit dem Seil überwältigen. Es reicht, es ihm einfach um den Hals oder Arm zu legen, die Erfahrung haben wir selbst gemacht, was ihr eben in dem Moment zu fassen bekommt. Er wird sich nicht bewegen können, nichts. Dann ruft uns an, ich lass meine Nummer gleich hier. Wir kommen dann mit dem Auto; seht zu, dass eure Eltern nichts mitbekommen.«

»Das mach am besten ich«, sagte Camille leise. »Deine Eltern werden dich in den nächsten Nächten kaum alleine lassen, Matt.«

Billy nickte. »Wir laden den Kerl dann in den Kofferraum und bunkern ihn bei uns – bei Jet. Was uns dann bleibt, ist zu hoffen, dass die anderen irgendwann kommen um nach ihm zu suchen. Das wäre dann unsere Chance. Es existiert ein sogenannter Gruppenbann, damit lassen sich mehrere Personen gleichzeitig in einen Gegenstand sperren. Das ... wäre soweit unsere Überlegung.«

Matt musterte Billy mit gerunzelter Stirn, er hielt sein Playmobilmännchen nun fest in einer Hand. »Könnt ihr das? Gruppenbann?«

»Wir üben es.«

Jet beugte sich wieder vor und legte dem Jungen mitleidig eine Hand auf die Schulter. »Wenn es soweit ist, können wir es. Sobald das Garn fertig ist, sind wir es auch. Damit wir deinen Bruder retten können. Versprochen.«

Mit glitzernden Augen blickte Matt hoch zu dem Mann, der ihm so ganz und gar sympathisch war, der ihn vor dem großen Jungen gerettet hatte (der jetzt tot war), den Sie auch geholt hatten, der Sie einmal bezwungen und danach Ihre Rache einfach ausgehalten hatte – natürlich würden sie Jan mit ihm retten können. Bestimmt brachten Sie ihn davor nicht um. Bestimmt nicht.

Camille massierte mit je zwei Fingern ihre Schläfen, sie nickte. »Es klingt nach 'ner vernünftigen Lösung.« Sie war heiser, man merkte ihr die Müdigkeit und Angst so sehr an, dass es fast schmerzte. »Woher habt ihr denn diese Erfahrungen mit Ihnen?«

Jet und Billy sahen sich an. »Willst du erzählen«, fragte Billy, »oder soll ich?«

»Mach du mal«, antwortete Jet. »Du kannst das besser; bei mir klingt's nur wieder nach Schauermärchen von einem alten, lahmen Sack.«

»Immer so selbstkritisch«, grinste Billy langgezogen, der Ernst der vorigen Besprechung schien bereits verflogen. »Also gut, dann erzähl ich.

Früher waren wir ja zu dritt, Jet, ich und Groar. Unser Löwe. Er war der Jüngste und ist trotzdem als Erster gestorben, ist ein paar Wochen oder Monate her. Herzstillstand, sagt man – wir wissen es alle besser.

Jedenfalls hatten wir also unser Dreiergespann. Wir waren richtig gute Freunde... Ich weiß gar nicht mehr, wo wir uns kennen gelernt haben, aber das tut ja auch nichts zur Sache. Groar hat irgendwann angefangen uns obscure Vampirgeschichten zu erzählen, angeblich aus seinem eigenen Zimmer. Jet und ich haben natürlich die großen Jungs gespielt und ihm was von Phantasie erzählt, aber in Wahrheit haben auch wir diese komische Person nachts an unser Bett schleichen sehen. Hat nicht lang gedauert, bis wir das doch zugegeben haben. Irgendwann hat Jet sich tatsächlich getraut in einem dieser Momente einfach das Licht anzumachen. Da hat der Kleine

also Acer gesehen. Ein paar Nächte später ist er mit Hauern im Hals aufgewacht; da hat's uns gereicht. Wir sind losgezogen und haben uns informiert.

Na ja, aber versucht ihr mal in den fünfziger Jahren ein Buch zu finden, das sich ernsthaft mit Vampiren beschäftigt. Findet ihr wahrscheinlich nicht einmal heute irgendwo. Pavel Maximovitschs Tagebuch hab ich in der Sitzfläche eines Bibliothekstuhls gefunden. Und wir haben es sofort ernst genommen. Es war einfach ganz anders geschrieben, dokumentiert – teilweise war auch der Schreibstil so schlecht, dass es einfach keine Fiktion sein konnte. Wir hatten damals keine Ahnung, dass Maximovitsch sich tatsächlich mit Ihnen, mit den Wesen aus der Obscuritas beschäftigt hat, wir haben nur von einem Vampir gelesen, das hat uns gereicht.

Unser Plan sah dann ähnlich aus wie heute. Der Fehler war bloß, dass wir Acer allein erwartet haben. Wir konnten nicht erwarten, dass andere nachkommen und wir die alle nacheinander auch noch bannen müssen, weil wir die anderen einfach nicht kannten.

Wir haben also Acer gebannt. Haben diesen Fluch geübt, geübt und geübt, haben Garn geflochten wie die Irren; wir haben einen Sarg gebastelt. Groar konnte den Fluch gegen Ende am besten, somit waren wir vorbereitet.

Tja, es hat geklappt. Acer war gebannt in unseren Sperrholzsarg und der wiederum war tief verbuddelt unter 'nem leerstehenden Haus. Den Blutsauger waren wir los, aber ansonsten ist alles schlimmer geworden. In der Stadt sind Leute verschwunden, wir sind in der Nacht von allen möglichen Viechern heimgesucht worden; kurz nachdem Groars Eltern ihn zum Umzug genötigt haben, hat es aufgehört.« An diesem Punkt erst verdunkelte sich Billys Blick, er senkte die Stimme. »Mir hat das zugesetzt. Ziemlich. Hatte Wahnvorstellungen, Panikattacken. Am Ende haben wir Jet allein gelassen. Meine Eltern haben mich einliefern lassen, in die Anstalt.«

Einen Moment lang war es still; Matt hatte aufgehört. »Hast du da auch eine Therapie gemacht? Ich mach eine.«

»Das ist gut«, sagte Billy, mit einem Lächeln, das offen Schwäche zeigte. »Auch, wenn sie dir Ihre Existenz in so einer Therapie ausreden wollen, wenn du dich richtig drauf einlässt, dann mindert sie wenigstens ein bisschen deine Angst vor Ihnen. In so einer Anstalt an eine gute Therapie zu kommen, ist leider etwas schwerer. Da bist du nicht alleine, weißt du. Da sind noch hundert andere Leute, die gern vom Wahnsinn erlöst werden wollen. Und die Psychiater da suchen immer nach der Ursache deiner Psychosen. Kindheitstraumas und so. Und da war bei mir nicht wirklich was zu finden, weil meine Ursache einfach dort war, dass nachts Leute an meinem Bett standen – *tatsächlich*.«

»Wie ist das mit der Rache gelaufen?«, fragte Camille. Der erzählerische Themawechsel tat ihr gut.

Nun erhob Jet wieder das Wort. »Wie gesagt, die kam dreißig Jahre später. Ich weiß nicht, warum sie sich so viel Zeit gelassen haben. Irgendwie kann ich nicht glauben, dass es so lange dauerte, bis der Schatten Acer gefunden und den Bann gelöst hat. Vielleicht war es Taktik. Es ist doch etwas beklemmend, mit vierzig plötzlich wieder von den buchstäblichen Dämonen der Kindheit heimgesucht zu werden. Wir ... drei haben einander nicht gesehen während dieser Rache.«

»Sondern gehört«, murmelte Billy.

Jet nickte ernst. »Das war das Brutale. Groar haben sie dafür aus seiner neuen Heimat geholt, Billy aus der Anstalt, mich einfach runter. Ihr kennt ja diese ... zellenartigen Räume, in denen sie quälen. Wir hatten wohl drei nebeneinander. Wir mussten ständig die Schreie der anderen ertragen. Wir wussten, dass unsere Freunde von früher dort

nebenan waren, weil sie gehört haben. Ich meine, wir hatten uns seit Jahrzehnten nicht mehr gesehen oder gehört, aber wir haben sie einfach erkannt. Vielleicht war da etwas Übernatürliches drin. Vielleicht nicht. Jedenfalls war es unschön.« Mit einem Seufzen rieb er über seinen Unterarm. »Unsere Male haben wir übrigens von dort. Früher haben wir die nie bekommen. Wir wurden ja immer nur am Bett heimgesucht.«
 »War schon ein Schock, plötzlich zu sehen, dass eine Menge mehr hinter dem Blutsaugerchen steckt«, sagte Billy leise. »Die Rache ist ihnen jedenfalls gelungen.«
 Matts kleine Stirn kräuselte sich, er verzog nachdenklich die Mundwinkel. »Sie haben euch leben lassen?«

Jet und Billy blickten einander an, zuckten mit den Schultern. »Ja«, sagte Billy. »Wir wussten auch nie, warum. Wir sind nicht geflohen oder so. Sie haben uns einfach ... gehörig gefoltert und dann wieder gehen lassen.« Er gab ein spöttisches Lachen von sich. »Das war ein Aufruhr in der Anstalt, als ich einen Tag lang verschwunden war und dann völlig durcheinander wieder mitten im Schlafsaal aufkreuzte.«

Jeathrow klopfte seinem alten Freund auf den Rücken. »Jetzt sind wir zwei alte Männer und erzählen unsere Geschichten jungem Gemüse. Man fühlt sich fast richtig groß hier. Ihr tretet immerhin sozusagen unser Erbe an.«

Billy grinste. »Wir können nur alle hoffen, dass ihr das schlauer anstellt als wir.«

»Das werden wir«, sagte Camille leise, nun endlich entschlossen. »Danke euch beiden. Ich finde, das war groß von euch, hierher zu kommen. Wir schaffen das bestimmt. Wir holen Jan da wieder raus.«

Matt legte behutsam sein Playmobilmännchen in Camilles Schoß, lächelte zu ihr hoch. Die Szene bedurfte keiner weiteren Worte.

Dunkel. Es ist verflucht dunkel. Ich kann überhaupt nichts sehen, nicht den geringsten Umriss. Obwohl, ich glaube, da hinten sind irgendwo Wände.

Ich liege. Ich sollte aufstehen, nach den Wänden gucken. Ich stehe auf. Meine Beine sind ganz wackelig, ich kann mich kaum aufrecht halten. Was ist überhaupt passiert?

Was – was war das denn? Da ist etwas an mir vorbeigehuscht, direkt an mir vorbei, es hat meinen Arm gestreift, meinen Hals. Ich rufe irgendetwas in die Schwärze hinein. Ob jemand hier ist. Wieder streift mich etwas, ich kann spüren, dass es näher kommt. Ich habe Angst, ich will weglaufen.

Ich will hier weg... Ich stolpere rückwärts, taste um mich, finde schließlich eine Wand an meinem Rücken. Drücke mich dagegen, atme schnell. Ich brauche Hil

Ich höre Schritte. Laute, hallende Schritte. Und sie kommen auf mich zu. Sie kommen mir immer näher. Ich will wieder rufen, ich will um Hilfe rufen, doch die Stimme bleibt mir im Hals stecken. Ich wage nicht mehr mich zu bewegen. Jetzt weiß ich, was Camille damit meinte. Ich piss mir gleich in die Hosen vor Angst.

Ich kann zwar nichts sehen, aber da ist doch etwas vor mir! Da ist doch etwas. Oder jemand. Ich spüre das einfach, ich spüre, dass jemand vor mir steht, unmittelbar vor mir steht, Hände ausstreckt –?

Da sind Hände! Ich spüre mich selbst zusammenzucken, keuchen, die Temperatur um mich herum muss plötzlich unter Null gesunken sein, mein Atem bildet hektische Wölkchen, ich seh es doch ganz genau, das ist keine Einbildung, das ist mein purer Ernst, es ist eiskalt und dunkel hier und jemand steht vor mir

Ich hatte noch nie solche Angst

Ich will weglaufen

Ich will weglaufen

Jemand packt mich, hält mich fest, beugt sich runter, atmet mir mitten ins Gesicht, ich

müsste ihn doch jetzt sehen können, ich müsste ihn sehen, aber da ist nichts.

Jetzt kannst du nicht mehr fliehen, mein Junge, jetzt gibt es kein Entrinnen mehr. Du bist in meinen Händen und du bist in meiner Welt, in der Welt ohne Licht und hier gibt es keinen Ausgang. Hier wird es nie einen Ausgang geben, so sehr du es dir auch wünschst, so sehr du auch zitterst und wimmerst, so sehr du auch fürchtest - es wird nie einen geben.

Du kannst nicht weglaufen, es ist endgültig der Moment gekommen, in dem du nicht mehr abhauen kannst. Du kannst dich ja kaum bewegen vor Angst. Du traust dich nicht - und das ist dein Tod. Das bedeutet dein Aus. Du kannst nicht fliehen, du kannst hier nicht weg und nicht raus, das ist wahr.

Aber wäre es dann für diesen Augenblick nicht ratsam sich zu wehren? Sich zu widersetzen? Immerhin bin ich dabei dich umzubringen. Meine Hand in deiner Brust wirst du doch sicher bereits bemerkt haben.

Ich werde dich töten, mein Junge. Und du willst nichts dagegen tun?

Er will mich überzeugen ihm etwas zu tun?

Aber er hat doch Recht.

Ich weiß nicht. Ich kann nichts sehen. Es ist so furchtbar dunkel und diese Stimme... Diese Stimme...

Stimme? Mach dir keine Sorgen um die Stimme und darum, wie gruselig sie ist. Du hast da etwas verflucht Kaltes mitten in deiner Brust (Herz ich sterbe) und dieses – Ding da sagt, es ist seine Hand. Zeit, sich ums Überleben zu kümmern, mein Lieber.

Ich habe Angst. Ich habe furchtbare Angst. Ich will nicht sterben, ich will nicht, ich will nicht!

So dunkel... So dunkel... Hilfe... Ich höre Geräusche, ich... Was ist das? Da schreien Menschen. Was ist das? Geräusche... Hilfe, bitte... Hilfe, irgendwas muss doch passieren...

Ich schreie. Etwas hat sich direkt um mein Herz geschlossen. Ich spüre es. Haargenau. Jeden Zentimeter, wie er mein Herz zusammenpresst, mein Leben –

Ich trete. Ich trete, ich schlage, ich beiße. Er soll aufhören damit, er soll mich loslassen, er soll mich loslassen, ich will leben!

Aber es geht alles ins Leere, es geht alles ins Leere, ich treff ihn nicht, ich hab Panik, ich muss etwas tun, ich muss doch etwas tun können, ich strample und winde mich, er soll sterben, eher soll er verrecken als ich!

Jetzt habe ich dich soweit. Komm mit. Ich zeig dir etwas.